

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	5
1. Zum Gebrauch des Wortes “Demokratie“	8
2. Demokratie gleich Volksherrschaft?	11
3. Aber was ist eine Diktatur?	14
4. Über die Wurzeln der Diktatur	16
5. Die Anfänge des Demokratieprozesses	20
6. Die Gefährlichkeit der Einzelherrschaft	24
7. Machtgier und Untertanengeist	27
8. Die nächsten Schritte im Demokratieprozess	29
9. Die Einschränkung der Machtbefugnisse der Herrschenden	31
10. Zur Geschichte der Wahlen	34
11. Team statt Einzelleiter.	36
12. Der Demokratieprozess und die Gewalt	41
13. Der Mythos der Meinungsfreiheit	44
14. Die Entwicklung der Demokratie in Deutschland	48
15. Die Kritik an der real existierenden Demokratie	51
16. Der Unterschied zwischen Demokratie und – Demokratie	58
17. Die Notwendigkeit der Delegation der Macht des Volkes	61
18. Die Stufendemokratie	65
19. Die Krise der demokratischen Parteien	72
20. Die Parteien an die Front!	78
21. Die Weiterentwicklung der Stufendemokratie	81
22. Utopie oder realisierbares politisches Ziel?	86
23. Einige Schlussbemerkungen	90

EINLEITUNG

Eine Angst geht um in der Alten Welt. Angst vor dem Chaos, dem Zerfall der gewohnten Ordnung. Angst vor dem Verlust des mit Fleiß und Intelligenz, aber auch mit Brutalität und Hinterlist geschaffenen Wohlstands.

Einfache Gemüter spüren diese Angst intuitiv. Die Nachdenklicheren unter uns, die versuchen, die Geschichte der Menschheit zu analysieren, und die nach den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der menschlichen Zivilisation forschen, wissen um die Gefahr, der wir entgegen leben: Kein einziges der großen weltpolitischen Probleme ist mit den gegenwärtig bestehenden nationalen wie internationalen gesellschaftlichen Strukturen zu lösen:

Mit der rasanten Steigerung der industriellen Produktivität werden immer weniger Hände und Köpfe gebraucht, um die Güter zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse herzustellen. Die Arbeitslosigkeit steigt dementsprechend zwingend weiter an.

Viele Millionen Menschen, besonders Kinder, verhungern jedes Jahr in den armen Ländern der Welt, während woanders Lebensmittel in großem Ausmaß vernichtet werden, weil die Hungernden sie nicht kaufen und bezahlen können.

Der Zerstörung unserer Umwelt kann nicht Einhalt geboten werden, weil die armen Länder auf die rücksichtslose Ausbeutung ihrer Ressourcen angewiesen sind, um existieren zu können, und die reichen Völker weder auf die enorme Energieverschwendung, noch auf ihre Mobilität verzichten wollen. Sie könnten es auch nur unter erheblichen Abstrichen an ihrem Wohlstand.

Die Hilflosigkeit der staatlichen und überstaatlichen Führungsgremien wird auch bei der Bekämpfung der zahllosen Wirtschafts- und Finanzkrisen für jeden aufmerksamen Bürger sichtbar.

Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer und immer zahlreicher. Auch das erfolgt gesetzmäßig, solange die Möglichkeit besteht, dass Geld als Kapital sich ständig vermehren kann. Soziale Konflikte sind daher vorprogrammiert.

Die weltweite Mobilität, besonders der Tourismus, aber auch die Verbreitung der Massenmedien bringen Reichtum und Armut enger zusammen, machen sie für alle Menschen vergleichbar und damit auch

die krassen Unterschiede spürbar. Das schürt zwangsläufig Emotionen. Aus der verständlichen Unzufriedenheit erwachsen aber Spannungen, Hass, Gewalt, Krieg und Terrorismus.

In vielen Staaten mit mehr oder weniger demokratischen Regierungen entstehen durch herrschsüchtige Machthaber, z. T. über Notstandsgesetzgebungen oder anderen Missbrauch ihrer Macht oft mit Hilfe der von ihnen abhängigen Medien Diktaturformen, die häufig nur wenig verschleiert sind. Durch diese wird nicht nur die Freiheit der eigenen Bevölkerung eingeschränkt, sondern sie bilden auch eine Bedrohung für die Nachbarstaaten und unter Umständen sogar für die ganze Welt. Die Demokratie ist leider weltweit noch unterentwickelt und hat daher auch nur eine ungenügende Ausstrahlung.

Die Reihe der mit den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen nur ungenügend oder gar nicht lösbaren Probleme könnte weiter bis zu speziellen Einzelfragen fortgesetzt werden, etwa der Überfischung der Weltmeere, der weltweiten Bekämpfung bestimmter Krankheiten oder der Seepiraterie.

Die Angst der Menschen rührt auch von den revolutionären Entwicklungen in der Wissenschaft (Beispiel Genetik), in der Technik (Beispiel Internet) und in der Wirtschaft (Beispiel Globalisierung) her. Es ist nicht etwa nur die übliche Angst vor allem Neuen, die Sorge sich weiterbilden zu müssen, um nicht sozial abgehängt zu werden. Nein, es ist die berechtigte Angst vor den unkalkulierbaren und unkontrollierbaren Risiken, die mit dem Neuen verbunden sind. Alle diese Sorgen bilden eine an die psychischen Grenzen gehende Belastung der Bürger – mit den entsprechenden gesundheitlichen Auswirkungen! Die sich ausbreitende Erkenntnis, dass die bestehenden politischen Systeme diesen neuen Aufgaben nicht gewachsen sind, führt bei einem Teil der Bürger zu Resignation, zunehmend aber auch zu lauter Empörung. Einige z. T. hoch geachtete Persönlichkeiten wie Stephane Hessel oder Antonio Negri nutzen die Situation und rufen zu offener Empörung oder gar gewaltsamem Widerstand auf. Diese Aufrufe zeigen bei unzufriedenen Bürgern, besonders bei Jugendlichen, eine erstaunliche Wirkung, wie die Ereignisse in Madrid, Paris, London und anderen Orten beweisen.

Kann man durch Rebellion überhaupt das drohende Chaos verhindern? Natürlich nicht! Denn eine um sich greifende Rebellion wäre doch bereits

das befürchtete Chaos! Hat uns nicht gerade erst der „Arabische Frühling“ gezeigt, wie Blut und Trümmer ganze Völker in ihrer Entwicklung um Jahre zurückwerfen?

Wann und wo hat überhaupt einmal eine Revolution nachhaltig gesiegt? Wo gibt es – wenigstens in Europa – eine politische Kraft, die mächtig genug wäre, auf revolutionärem Wege solche Veränderungen zu bewirken, die Wohlstand und soziale Gerechtigkeit herbeiführen könnten, ohne dass das befürchtete Chaos eintritt? Gibt es wirklich keine anderen, friedlicheren Wege, die anstehenden realen Probleme zu lösen? Ich denke doch!

Die weit verbreitete Ansicht, die alte, klassische, „westliche“ Demokratie habe ausgedient, sei überholt und müsse ersetzt werden, ist sowohl für kritische Demokraten als auch für Gegner der Demokratie von aktuellem Interesse. Neuen Auftrieb hat diese Ansicht durch den meines Erachtens etwas unglücklich gewählten Titel des weit verbreiteten populären Buches von Colin Crouch „Postdemokratie“ erhalten. Gegner der Demokratie missbrauchen den blanken Titel wie einen Grabgesang, während die kritischen Demokraten – einschließlich Crouch selbst – einen Weg aus den erstarrten Formen zu einer neuen, wirksameren Demokratie suchen. Diese Suche ist nicht neu, hat aber bisher noch keine spürbaren Ergebnisse gebracht.

Mag unsere bürgerlich-parlamentarische Parteiendemokratie auch noch so unzulänglich sein, sie enthält doch wertvolle demokratische Elemente. Diese sind ausbaufähig und sollten auf keinen Fall weiter abgebaut, sondern weiter entwickelt werden.

Natürlich hat niemand eine einfache Lösung parat, kein Philosoph, kein Politiker, auch keine Partei und keine Religion. Dazu bedarf es der gemeinsamen Anstrengung der gesamten Menschheit. Aber diese Anstrengung erfordert politische Organisationsformen, damit nicht irgendwelche Machtbesessenen, sondern nur die von den Völkern gewählten Vertrauenswürdigsten die notwendigen tief greifenden Veränderungen beraten, beschließen und koordiniert verwirklichen können. Derartige Organisationsformen können nur auf den Prinzipien einer möglichst vollkommenen Demokratie beruhen, einer Demokratie, die nicht von oben eingeleitet oder angeordnet wird, sondern sich als Basisdemokratie von unten aufbaut.

1. Zum Gebrauch des Wortes „Demokratie“

Um den Prinzipien einer möglichst vollkommenen Demokratie näher zu kommen, sollte man die alltägliche Verwendung des Wortes „Demokratie“ in unserem real existierenden politischen System untersuchen, um den jeweils damit verbundenen Inhalt zu erkennen.

Die menschliche Sprache bietet bekanntlich die wunderbare Möglichkeit zu argumentieren, also durch eine sinnvolle Aneinanderreihung präzise treffender Wörter und deren geschickte Gewichtung andere Menschen von der Notwendigkeit einer bestimmten Einsicht oder eines bestimmten Verhaltens zu überzeugen. Wer als Politiker, Lehrer, Geistlicher, Journalist oder in einer anderen Funktion vor der Aufgabe steht, andere zu überzeugen, weiß, wie schwer es ist, immer die richtigen Argumente zu finden. Oft genug mussten Politiker nach einem Wahldesaster sich eingestehen, dass sie ihre Ziele „dem Wähler nicht rübergebracht“ hätten.

Neben der Argumentationsfähigkeit spielt das Charisma einer Persönlichkeit eine große Rolle für ihre Glaubwürdigkeit. Es gab zu allen Zeiten charismatische Menschen, die mit ihrer Ausstrahlungskraft ihre Mitmenschen beeindruckten. Es ist schwer zu begründen, worauf diese beruht. Ist es ihre Redegewalt? Oder ihre Körperfülle (als Vermutung von Stärke)? Ersparen wir uns den Versuch, das Wesen eines Charisma zu ergründen. Hier genügt es, die Realität zur Kenntnis zu nehmen, dass es charismatische Führerpersönlichkeiten viel leichter haben als andere, das Vertrauen der Menschen zu erringen. Man glaubt ihnen leider oft sogar dann, wenn ihre Argumente auf sehr schwachen Füßen stehen.

Seltsamerweise enthält jede Sprache auch Wörter, die selbst eine Art Charisma besitzen. Auch diese bedürfen keiner logischen Argumentationskette, um trotzdem beim Hörer oder Leser eine Fülle von gewünschten, wenn auch nur unklar bestimmbareren Assoziationen auszulösen. Solche Wörter sind beispielsweise „Gott“ oder „Freiheit“ – oder eben auch „Demokratie“!

Wen wundert es da noch, dass alle, die durch Amt oder Beruf die Aufgabe haben, auf das Verhalten anderer Menschen Einfluss zu nehmen, bei allen passenden – und oft genug auch bei unpassenden – Gelegenheiten das Wort „Demokratie“ gebrauchen. Und merkwürdig, obwohl das Wort dermaßen über Gebühr strapaziert wird, behält es seine Gloriole und seine

Wirkung auf die Menschen. Es ist, als ob es die Menschen spüren, dass es hier um ihre ureigensten Interessen, ja um ihr Leben geht. Wie aber kann man versuchen, das Ziel des verwendeten Wortes „Demokratie“ und die damit verbundene inhaltliche Absicht sich zu erschließen?

Täglich hören wir doch das Wort von unseren Politikern oder lesen es oft genug in der Zeitung. Man müsste doch aus dem Textzusammenhang entnehmen können, was für eine Vorstellung dabei mit dem Wort „Demokratie“ verknüpft wird.

Ich habe über 1000 Textstellen mit den Wörtern „Demokratie“ und „demokratisch“ aus Reden von Politikern wie Kohl, Schröder, Merkel, Westerwelle, Bisky, Künast sowie politischen Leitartikeln im „Spiegel“ und regionalen Zeitungen unter diesem Aspekt ausgewertet. Das Ergebnis wird manche verblüffen: Nur in wenigen Fällen gibt es überhaupt einen konkreten Bezug für das Wort „Demokratie“! Meist wird das Wort in diesen wenigen Fällen eindeutig für die Staatsform der Bundesrepublik Deutschland eingesetzt. Frau Merkel, Herr Merz und andere Politiker haben es genau so wörtlich zum Ausdruck gebracht. Also: Demokratie – das sind wir! Das ist einfach falsch! Unsere Staatsform ist eine föderative Republik.

Fast ebenso oft werden mit dem Wort „Demokratie“ pauschal die Staatsformen unserer befreundeten „westlichen“ Staaten gekennzeichnet. Auch das ist falsch. Die Staatsformen von Großbritannien, Schweden, Spanien u.a. Monarchien unterscheiden sich wesentlich von denen von Frankreich oder den USA oder eben auch von der der Bundesrepublik Deutschland. Oft war in den von mir untersuchten Textstellen eine klare Abgrenzung zwischen den beiden genannten Kategorien oder ein Bezug auf irgendein anderes Objekt überhaupt nicht möglich, was aber am Gesamtbild wenig ändern dürfte. Das Wort „Demokratie“ wird offenbar ebenso oft routinemäßig und substanzlos einfach in die Luft gestoßen, wie es unser Bundespräsident in der Regel mit dem Wort „Freiheit“ tut.

Man könnte einwenden, dass gelegentlich auch das dynamischere Wort „Demokratisierung“ fällt, welches doch den Prozesscharakter der Demokratie zum Ausdruck bringt. Das ist wohl richtig. Aber in welchem Zusammenhang spricht man denn von „Demokratisierung“? In der Regel doch nur dann, wenn es um Länder der dritten Welt geht, oder um die „Schurkenstaaten“, kurz, um Länder, deren staatliches System dem unsrigen nicht entspricht. Und auch hierbei wird unter der geforderten

Demokratisierung lediglich die Übernahme unserer „Staatsform“ verstanden. Es war vergebliche Mühe, das tiefere Wesen der Demokratie in den Reden unserer Politiker zu suchen.

Je mehr man sich in die zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahre über die Demokratie vertieft, umso stärker wächst die Überzeugung, dass es keine glaubwürdige Definition des Begriffs und erst recht nicht des Wesens der Demokratie gibt. Selbst ein so akribischer Historiker wie Paul Nolte, der ein 500 Seiten starkes hochinteressantes Buch geschrieben hat, beantwortet die Titelfrage „Was ist Demokratie?“¹⁾ leider nicht. Am verständlichsten sind in der wissenschaftlichen Literatur noch die konkreten Bezüge auf die realen Aspekte der sogenannten „westlichen“ Demokratie, wie Wahlen, Parteien, Parlamente, Verfassungen usw. Auch soziale Aspekte einer demokratischen Lebensweise werden häufig in den Vordergrund gerückt. Eine umfassende Einordnung dieser Aspekte in ein System Demokratie sucht man leider vergeblich.

Eines jedoch wurde bei diesen Erkundungen deutlich, Politiker wie Journalisten betrachten mit Ausnahme weniger Wissenschaftler, z. B. auch Paul Nolte, unsere Staatsform als die weitgehend erreichte Endstufe der Demokratie, als einen statischen Zustand also, nicht als einen notwendigen dynamischen Entwicklungsprozess. Eine derartig entstehende Verwendung des Wortes „Demokratie“ ist ein schändlicher und schädlicher Missbrauch des Wortes und seiner charismatischen Wirkung.

Ebenso befindet sich in keinem Programm der politischen Parteien eine Darstellung der Demokratie als einem Entwicklungsprozess, schon gar nicht als einer Entwicklung, die noch in ihren Anfängen steckt. Und dementsprechend fehlen auch konkrete Zielstellungen für eine schrittweise Verbesserung des gegenwärtig noch so unzulänglichen Zustandes unserer Demokratie.

Immerhin, es gab einen großen deutschen Politiker, der die Demokratie als Prozess gesehen hat. Und Willy Brandt hat diesen Prozess auch eingefordert, nicht irgendwo in der Welt, sondern bei uns in Deutschland: „Mehr Demokratie wagen!“

¹⁾ Paul Nolte: „Was ist Demokratie?“, Geschichte und Gegenwart, Verlag C.H. Beck, München, 2012, ISBN 978-3-406-63028-6

2. Demokratie gleich Volksherrschaft?

Wenn uns der Gebrauch des Wortes „Demokratie“ keinerlei Hinweis auf das Wesen der Demokratie bringt, versuchen wir doch einmal über das Wort selbst und seine Geschichte des Pudels Kern näher zu kommen.

Das Wort „Demokratie“ kommt bekanntlich aus dem Griechischen, von demos – das Volk und kratein – herrschen. Volksherrschaft also. Aber das Wort allein besagt noch wenig. Wenn das Volk herrscht, wie herrscht es da? Wie kommen die notwendigen konkreten Entscheidungen zustande? Gibt es Wahlen? Und wer ist überhaupt „das Volk“?

Das mag bei den alten Griechen klar gewesen sein, denn es gab viele Menschen, die nicht zum „Volk“ gehörten, die Sklaven z. B. Im Stadtstaat Athen waren von den 350.000 Einwohnern nur etwa 20.000 stimmberechtigt. Unter den Bedingungen dieser krassen Klassengegensätze war die Stabilität der Herrschaft des „Volkes“ besonders gefährdet, wenn das gewohnte Mitspracherecht der freien Bürger bei politischen Entscheidungen durch die Willkür irgendwelcher Tyrannen oder Oligarchen eingeschränkt oder gar beseitigt wurde. So war die Forderung nach mehr Demokratie – damals wie heute – nicht nur ein Ringen um die Herrschaft selbst, sondern auch ein Kampf um die Mitgestaltung dieser Herrschaft, um Einfluss auf die Machtausübenden.

Heute ist dieser Kampf geprägt von den konkurrierenden Interessen mehr oder weniger straff organisierter Bevölkerungsgruppen, insbesondere der politischen Parteien, und wird wissenschaftlich begleitet von der Suche nach Methoden, Prinzipien und Strukturen, die es ermöglichen, die unterschiedlichen Interessen der einzelnen Gruppen miteinander zu vergleichen, sie zu bewerten und in angemessener Art und Weise für das optimale Wohl der gesamten Gesellschaft zu nutzen. Wenigstens sollte es so sein.

Nicht immer hatte das Wort „Demokratie“ einen guten Klang. Schon Plato war besorgt, dass Leute Macht ausüben könnten, denen weder der notwendige Intellekt, noch die erforderliche hohe Moral gegeben seien. Von den Römern bis in das Mittelalter wurde Demokratie oft als Pöbelherrschaft abgewertet und als Quelle von Anarchie betrachtet. Wohl erst mit der romantisch verklärten Rückbesinnung auf den Hellenismus wurde der Gebrauch des Wortes „Demokratie“ in Europa wieder attraktiv.

Es war ein langer und schwerer Weg, bis in der Alten Welt Leibeigenschaft und Feudalismus überwunden werden konnten und sich der bürgerlich-parlamentarische Parteienstaat als die bis heute modernste und auch demokratischste Regierungsform herausgebildet hatte. Nach den revolutionären Anfängen bedurfte es erbitterter politischer Auseinandersetzungen, bis es gelang, allgemeine, freie, gleiche und geheime Wahlen zu den republikanischen Parlamenten durchzusetzen. Das war der grundlegende Erfolg für die Demokratie, auf den die Arbeiterbewegung, der bürgerliche Liberalismus und verschiedene andere demokratische Kräfte zu Recht stolz sein können.

Seit diesem Erfolg ist jedoch ein Stillstand in der Entwicklung eingetreten. Obwohl mit den rasanten Veränderungen in Wirtschaft, Technik, Wissenschaft und Kultur auch in der Politik mindestens eine Anpassung der demokratischen Strukturen an die sich objektiv ergebenden neuen Herausforderungen zwingend geboten ist, kann man leider ein Streben nach einer Vervollkommnung der Demokratie nicht beobachten. Man duldet sogar eine Aushöhlung der so mühsam erkämpften demokratischen Errungenschaften. Auch die Bildung überstaatlicher Organisationen, wie etwa der Europäischen Union, hat nicht zu einer Vertiefung der Demokratie geführt. Im Gegenteil, der Einfluss der Bürger auf die dort Herrschenden ist kaum zu spüren.

Demokratie gleich Volksherrschaft, das ist auch in jedem Lexikon nachzulesen. Jahrhundertlang hatte sich diese Vorstellung wie ein katholisches Dogma in allen Köpfen festgesetzt. Sollten wirklich keinerlei Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage aufgekommen sein? Dabei ist es doch so nahe liegend: Wenn Demokratie wirklich Volksherrschaft bedeuten würde, dann gäbe es nirgendwo auf der ganzen Welt eine Demokratie. Mehr noch: Es hätte in der ganzen Geschichte der Menschheit noch nie eine Demokratie gegeben. Denn noch niemals und nirgendwo hat jemals das Volk geherrscht! Immer waren irgendwelche Herrscher die Machtausübenden, seien es Kaiser, Könige oder Kanzler, Präsidenten, Päpste oder Parteiführer, Fürsten, Pharaonen oder Feldherrn gewesen. Oder auch Generale und Minister, Direktoren, Chefs und Bosse aller Couleur.

Sage auch niemand: Das Volk regiert doch durch die Wahlen. Das wäre ein Trugschluss, denn noch immer haben bestenfalls die Gewählten regiert, niemals aber die Wähler! Trotzdem ist es schon ein Stück Demo-

kratie, wenn die Herrschenden wenigstens gewählt werden dürfen. Nur, deshalb von Volksherrschaft zu sprechen, ist keinesfalls gerechtfertigt.

Es gab Zeiten, in denen das Volk auf die Barrikaden ging. Während einer Revolution mag die Macht der Herrschenden geschwächt gewesen sein. Siegten die Revolutionäre wie in Russland 1917 oder in Frankreich 1789 so ging die Herrschaft doch nie ans Volk, sondern stets nahtlos an die neuen Führer über. Auch 1989 in der DDR gab es zu keiner Zeit ein Machtvakuum. Die Kette der Machtausübenden reichte von Honecker über Krenz, Modrow und de Maiziere nahtlos bis zu Kohl. Es gab zeitweilig interessante demokratische Organisationsformen, beispielsweise die „Runden Tische“, aber – bei allem Einfluss, den sie hatten – die Staatsmacht lag nie in ihren Händen und leider verschwanden sie wieder, sobald sich das neue System der Herrschaft gefestigt hatte. Nein, auch in dieser Zeit gab es keine Volksherrschaft.

Ein merkwürdiger Widerspruch tut sich da auf: Obwohl es keine Volksherrschaft gibt und obwohl so wenig Klarheit über Inhalt und Wesen der Demokratie besteht, nennen sich alle Parteien – so unterschiedlich ihre politischen Ziele und ihre Wählerschaft auch sein mögen – „demokratisch“! Es gibt Sozialdemokraten, Liberaldemokraten, Nationaldemokraten und Christdemokraten. Die Mitglieder der Partei „Die Linke“ nennen sich demokratische Sozialisten und auch die Mitglieder der anderen Parteien, die nicht das Wort Demokratie im Namen tragen, wären schwer gekränkt, wollte man sie nicht als Demokraten bezeichnen.

Diese „Gemeinsamkeit“ im Bild der Parteien hat ihre Hauptursache in dem Zwang durch unser Staatssystem, möglichst viele Wählerstimmen zu gewinnen, um an der Macht im Staate teilhaben zu können. Und dabei spielen nicht nur die „demokratischen Spielregeln“, sondern auch die Wirkung des Wortes Demokratie eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Und noch eine seltsame Gemeinsamkeit ist bemerkenswert. Obwohl so viel Unklarheit über das Wesen der Demokratie besteht, antworten alle auf die Frage nach dem Gegenteil von Demokratie, ohne lange zu überlegen mit „die Diktatur“!